

sonderen Bedürfnisse der Hörer die Schriftlesungen oder andere Texte der Tagesmesse [...] unter bestimmten Gesichtspunkten auslegen“ (AEM, Nr. 41). Eine solche Auslegung nennt der Verfasser liturgische Predigt: Innerhalb der Liturgie wird die Liturgie selbst, das in ihr gefeierte Geheimnis, zum Thema der Verkündigung gemacht – und zwar ausgehend von den liturgischen Vollzügen und dem „textus sacer“, zu dem gemäß Konzilskonstitution (vgl. *Sacrosanctum Concilium*, Nr. 35) nicht nur die Schriftverkündigung gehört, sondern *jeder* Text aus Ordinarium und Proprium. Ihr Ziel ist ein tieferes Verstehen der Liturgie zur Förderung einer fruchtbaren tätigen Teilnahme am gottesdienstlichen Feiern.

Die vorliegende Publikation, die im Sommersemester 2008 als Dissertation an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität München angenommen wurde, untersucht, wie Sonntagspredigten seit dem Konzil die Messfeier thematisieren und zu erschließen versuchen. Basis der Analyse ist die Zeitschrift ‚Prediger und Katechet‘, weil diese im Untersuchungszeitraum (1964–2006) kontinuierlich erschien und durch ihre Grundkonzeption einen guten Querschnitt der kirchlichen Predigtpraxis widerspiegelt (vgl. 177 f.).

Ausgangspunkt ist eine *terminologische Annäherung* an den Begriff der liturgischen Predigt vor, auf und nach dem Zweiten Vatikanum (Teil A, 110–171), aus dem heraus Fragestellung, Untersuchungsgegenstand und Methode entwickelt werden (173–182), die im Hauptteil der Untersuchung zur Anwendung kommen (Teil B, 173–502), bevor der Ertrag mit Blick auf *Spielarten und Voraussetzungen einer liturgischen Predigt* (Teil C, 505–530) gesichert wird. Ein Register zu *Autoren und Institutionen* (531–539), *Predigtanlässen* (540–544) und *Bibelstellen* (545 f.) sowie ein ausführliches *Literaturverzeichnis* (17–104) runden den Band ab, der formal dem gewohnt hohen Standard der Reihe gut entspricht.

Dem Autor gelingt es, die umfassende Untersuchung schlüssig und klar zu gliedern und gut lesbar darzustellen.

Ernüchternd ist der Befund hinsichtlich der *homiletischen Begleitung der Liturgiereform* (182–245): „Zwar wird [...] immer wieder auf die Notwendigkeit einer kontinuierlichen Erschließung der liturgischen Veränderungen, der Texte und der inneren Prinzipien der Liturgiereform hingewiesen, doch kommt es in erster

Linie nur zu einmaligen thematischen Predigten. Diese nehmen meist die äußeren Veränderungen in den Blick und bearbeiten entweder auf einer eher oberflächlichen Art und Weise mögliche Fragen der Gläubigen oder informieren diese knapp über die aktuellen Änderungen“ (244), sodass die Reformen äußerlich bleiben. Grund dafür waren offenbar die hohen alltäglichen Anforderungen zur Gestaltung der konkreten Feiern gemäß den Reformen bis zur Publikation des deutschen Messbuchs (vgl. 241 f.). *Liturgische Texte* über die Schriftlesungen hinaus und *Riten der Messefeier als Predigtgrundlage* (245–343) fallen mit Inkrafttreten der neuen Leseordnung Ende der 1960er-Jahre fast völlig weg; man setzte scheinbar auf die Verstehbarkeit der nunmehr muttersprachlichen Texte. Der Autor zeigt auf, wie die Einzellemente sowie die inhaltliche Erschließung der Messfeier (344–502), ihre theologischen Bedeutungen und Wirkungen thematisiert werden. Dass der Befund auch hier vielfach fehlenden Tiefgang, zahlreiche Desiderate und ungenutzte Möglichkeiten offenlegt, lässt so manche Klage über ein fehlendes Liturgieverständnis heute von einer neuen Seite her verstehen.

Der Band selbst birgt jedenfalls eine Fülle an Anregungen und Anstößen, sich liturgietheologisch zu vertiefen und das Feiern ganzheitlich und zusammenschauend anhand der Texte und Riten zu erschließen.

Linz

Christoph Freilinger

PASTORALTHEOLOGIE

♦ Schregle, Franz: *Pastoral in ländlichen Räumen. Wegmarkierungen für eine landschaftliche Seelsorge*. (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 77). Echter Verlag, Würzburg 2009. (351) Pb. Euro 36,00 (D) / Euro 37,10 (A) / CHF 57,90. ISBN 978-3-429-03064-3.

Der Titel der vorliegenden Studie löste zum einen eine gewisse Irritation und zum anderen auch einen Vorbehalt aus, welchen Beitrag eine *landschaftliche* Seelsorge bzw. Pastoral im aktuellen pastoraltheologischen Diskurs über die Neuformatierung der Pastoral überhaupt leisten kann. Der Rezensent wurde eines Besseren belehrt – die vorliegende Studie ist sehr aktuell, zumal die Raum- und die Ortsfrage von Kirche und Pastoral hoch im Kurs stehen.

Nach einer biografie- und berufsbezogenen Einleitung (11–28), welche Fragestellung und Ziel dieser Studie verständlich machen, arbeitet Schregle im ersten Kapitel (29–118) vier zu unterscheidende Raumbilder in den Seelsorgekonzepten der letzten 70 Jahren heraus. Diese vier Raumbilder sind nach Schregle „in der aktuellen Konzeption von Seelsorge“ (26) immer noch wirksam und führen zu Überschneidungen und Verschränkungen. Der Autor beginnt mit dem Bild der „Kirche als Herz des Dorfes“ (117), geht dem so prägenden Bild der „Kirche als lebendige Gemeinde“ (44) nach und führt über „Kirche als sozialer Organismus“ (72) hin zur „Kirche als Netzwerk“ (93).

Im zweiten Kapitel (119–162) unterzieht Schregle die jetzt vorliegenden Raumbilder in den Seelsorgekonzeptionen einer kritischen Prüfung mittels der raumsoziologisch orientierten Theorie von Martina Löw. Ihr Raumbegriff setzt bei der Unterscheidung zwischen „absolutistischer und [...] relativistischer Denkfigur“ (119) an, wobei nach Schregle fast alle Konzepte, außer dem der Kirche als Netzwerk, der absolutistischen Denkfigur entsprechen. Das abschließende Resümee Schregles kommt zum Ergebnis, dass aus raumtheoretischer Sicht keines der vorhandenen Seelsorgekonzepte eine fundierte Grundlage für das Konzept einer ländlichen Pastoral zu liefern imstande ist.

Deshalb versteht Schregle im dritten Kapitel (163–234) den „Raum als handlungstheoretischen Begriff“ (163). Die theoretische Erfassung des Handlungsbegriffes fußt auch in diesem Kapitel auf Löws Raumbegriff, der eine „Wechselwirkung zwischen Handeln und Strukturen“ (165) ausmacht und zwischen „fließenden und stabilen Räumen“ (166) unterscheidet. Des Weiteren versteht Schregle den Raum neben der relationalen Ordnung auch als durch Menschen und sozialer Güter gestalteten Raum. „Räume werden als relationale (An)Ordnung definiert, im Bild eines ‚fließenden Netzwerkes‘ gesehen und als ‚mehrdimensionales Gefüge‘ verstanden.“ (186f.) Diese Definition versucht Schregle anschließend an einem Praxisfeld der Gemeindeentwicklung der „Pfarreiengemeinschaft Ettringen – Markt Walt – Siebnach“ (187–220) zu verifizieren. Er entwickelt daraus die Grundlage einer Landpastoral (221–234), die relational zu verstehen, zu untersuchen und zu strukturieren ist. „Eine relationale Sicht von Raum erfordert eine relationale Pastoral. Ich plädiere dafür, pastorale Räume zukünftig als

fließende Netzwerke zu verstehen und sie relational zu strukturieren“ (230).

Nach dieser handlungstheoretischen wie -praktischen Durchwanderung des Sozialraumes bieten die theologischen Perspektiven des Raumes im vierten Kapitel (235–275) weiterführende und praktikable Wegmarkierungen einer zukünftigen Pastoral, die sich nicht aus dem ländlichen Raum zurückzieht. Schregle rezipiert für die Erschließung des hier theologisch verstandenen Raumes fünf TheologInnen, „die sich mit ‚Gott und Raum‘ beschäftigen“ (235). In seinen Rekonstruktionsversuchen der einzelnen Ansätze findet Schregle passende Überschriften, die seine pastoraltheologischen Erträge verdichten. Bei Elisabeth Jooß ist es „der fürsorgende Gott“ (238–245), bei Dirk Evers „der gütige Gott“ (245–251), bei Jürgen Moltmann „der liebende Gott“ (251–258), bei Wolf-Eckart Failing „der heiligende Gott“ (259–264) und bei Hans-Joachim Sander „der menschliche Gott“ (264–275). Jede dieser theologischen Perspektiven zeitigt nach Schregle Konsequenzen fürs pastorale Handeln, da der ländlich bestimmte Seelsorge- bzw. Pastoral-Raum nicht ein Gegenüber zu Gott darstellt, sondern eine Durchdringung, Durchwohnung mit bzw. eine fürsorgende, rettende oder heiligende Begleitung durch Gott erfährt. Der originellste Ertrag erwächst aus der Auseinandersetzung mit Hans-Joachim Sander, der sich „als einziger katholische Theologe [...] derzeit intensiv mit dem Thema Gott und Raum beschäftigt“ (264) und sich dabei auf Michel Foucaults Raumtheorie bzw. seinen Begriff der Heterotopie bezieht. Der menschenfreundliche, solidarische wie ohnmächtige Gott kommt nach Schregle in Anlehnung an Sander bei Anders-Orten zum Vorschein und dies generiert einerseits die pastoraltheologische Frage nach der Wo-Identität der Kirche und andererseits die praktische Frage, wer durch das pastorale Handeln ausgeschlossen wird.

In Kapitel fünf (277–317) legt Schregle seinen Ertrag vor, der einem leidenschaftlichen und praktisch orientierten Plädoyer gleichkommt. Seine Option drückt sich treffend im Begriff der „landschaftlichen Seelsorge“ (277) aus. Diese bestimmt er mit einem raumgebenden Gottesverständnis, die auf sozialer Ebene dazu anstiftet, Raumbilder wie „die Herberge“ (289), „die Bleibe“ (295) oder „die Pilgerschaft“ (301) zu thematisieren. Derartige Bilder sollen in der Intention Schregles auch strukturell die

gewohnten Pastoral- wie Kirchenstrukturen relational, mobil und netzwerkförmig dahingehend verändern, dass landschaftliche Seelsorge das kirchliche Gesicht in dieser Welt verändern kann. Abschließend soll der Autor selber zu Wort kommen: „Landschaftliche Seelsorge lässt sich auf die Raumgabe Gottes ein“ und „hilft, dass Menschen einander bewohnbar werden“ und „strukturiert und organisiert die Pastoral relational“ (283).

Schregle deckt mit seiner theoretisch wie praktisch fundierten Studie über eine zukunfts-fähige landschaftliche Pastoral ein Desiderat des pastoraltheologischen Diskurses ab, das bisher leider zu wenig beachtet wurde. Dieses Verdienst ist nicht hoch genug einzuschätzen. Zudem können seine Überlegungen und Impulse pastoral haupt- oder ehrenamtlich Engagierte wie auch für Verantwortliche der pastoralen Neustrukturierungen in den deutschsprachigen Diözesen mit großem Gewinn gelesen werden. Ich wünsche dieser Studie eine weite Verbreitung!

Linz

Helmut Eder

RELIGIONSPÄDAGOGIK

◆ Pithan, Annebelle / Arzt, Silvia / Jakobs, Monika / Knauth, Thorsten (Hg.): *Gender – Religion – Bildung. Beiträge zu einer Religionspädagogik der Vielfalt*. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2009. (464, 7 s/w Abb.) Geb. Euro 39,95 (D) / Euro 41,10 (A) / CHF 68,90. ISBN 978-3-579-08093-2.

Die Religionspädagogik ist jene Disziplin im theologischen Fächerkanon, die sich schon sehr früh mit Geschlechterfragen in qualifizierter Weise auseinandergesetzt hat.

Inzwischen liegt ein Reichtum an theoretischen Reflexionen und empirischen Studien vor, die eine Bündelung in einem Überblickswerk, wie es das Handbuch „Gender – Religion – Bildung. Beiträge zu einer Religionspädagogik der Vielfalt“ darstellt, längst überfällig machte.

Die hohen Erwartungen werden nicht enttäuscht. Der „intensive() gemeinsame() Prozess“ (26) des HerausgeberInnenteams (Annebelle Pithan, Silvia Arzt, Monika Jakobs und Thorsten Knauth) mit den AutorInnen ist beim Stöbern und Vertiefen spürbar. Wo nicht wenige Sammelbände oft an stringentem Aufbau und lektorischer Genauigkeit zu wünschen übrig lassen, besticht dieser 464 Seiten starke

ökumenische Band durch eine sorgfältige Erstellung.

In der orientierenden Einführung wird das die Veröffentlichung bestimmende Leitmotiv einer „Pädagogik der Vielfalt“ unter Rekurs auf Annedore Prengels gleichnamiges Buch (1993) erläutert und zentrale Begriffe des gegenwärtigen Genderdiskurses in der Religionspädagogik – wie etwa Heterogenität, Dramatisierung und Entdramatisierung der Geschlechterdifferenz, Diversity und Intersektionalität – geklärt.

Sechs Hauptkapitel strukturieren die folgenden 35 Beiträge. In den „Grundlagen“ wird bereits nach der lustvoll geschriebenen Einführung in den Genderdiskurs (Gisela Matthiae) und der Darstellung religionspädagogischer Entwicklungslinien aus Frauen- und Männer-sicht (Monika Jakobs, Thorsten Knauth) deutlich, dass ein Paradigmenwechsel im Gange ist: Nicht nur Unterschiede zwischen den Geschlechtern, sondern auch das Vielfaltsprinzip innerhalb geschlechtshomogener Gruppen muss ernst genommen werden und die Verschränkung der Genderkategorie mit diversen anderen Ungleichheitslagen (Stichwort „Intersektionalität“) wird als Forschungsdesiderat für eine „genderreflektierte Religionspädagogik der Vielfalt“ (26) ausgemacht. Fragen nach Identität (Sandra Büchel-Thalmaier), dem guten Leben (Ina Praetorius) und dem Umgang mit Differenz im interreligiösen Dialog (Annette Mehlhorn) schließen an.

Da die Genderforschung selbst in der Religionspädagogik schon in die Jahre gekommen ist, gilt es nicht nur vor auszuschauen, sondern auch „Rückblicke“ zu wagen. Vier Schlaglichter werden auf die sich seit den 1990er-Jahren aus androzentrischer Umarmung lösende historische Religionspädagogik geworfen (als Überblick hierzu siehe den Beitrag von Annebelle Pithan), die v.a. die Chancen von Frauen und Mädchen durch religiös-konfessionelle Bildung seit der Reformation bis zur Weimarer Republik wiedergeben.

Die anschließenden vier sinnlich titulierten Kapitel: „Glaubenswelten“, „Lebenstexte“, „Bildungsorte“, „Werkstatt“ machen in erster Linie Ergebnisse aus empirisch-qualitativen Untersuchungen einem breiteren Fachpublikum bekannt. Geht die Logik der Lebenstexte als Untersuchungen zu Bibeltexten, -lesen (Rezeptionsprozess) und -ausgaben auf, hinterlässt „Glaubenswelten“ allerdings den Eindruck einer etwas gezwungenen Kapitelzusammen-